



## Predigtbausteine zur HEKS-Winterkampagne Indien 2019

Pfarrer Jürg Wildermuth, Oberwinterthur

[www.heks.ch/sammelkampagne](http://www.heks.ch/sammelkampagne)

## DER FILM KORENKOMBU – HOFFNUNG FÜR DIE URBEVÖLKERUNG INDIENS

Die Jahressammlung 2019 von HEKS dient der Festigung der Lebensgrundlagen von Bauernfamilien in Tamil Nadu. Schon seit Jahrhunderten sind Stammesgesellschaften, welche die Urbevölkerung Indiens repräsentieren, auf dem Rückzug vor der Mehrheitsbevölkerung in höher gelegene Gebiete, Randregionen und Wälder. Der Zivilisationsdruck und die Ausgrenzung als Kastenlose lassen der Urbevölkerung wenig Spielraum, sich gegen die Verdrängung zu behaupten. Der rund 40-minütige Film zur Kampagne führt in das Dorf Korenkombu, in die Berg- und Waldregion von Tamil Nadu in der Grenzregion zu Kerala. Die Paliyar-Gemeinschaft, die im Film porträtiert wird, gehört zu den Adivasi, wie die kastenlose Urbevölkerung auch genannt wird. Sie verehren die Muttergottheit Amman.

Seit 2006 werden den Adivasi von der indischen Regierung Landtitel, Besitz- und Nutzungsrechte zugestanden auf dem Land, das sie seit Generationen besiedeln und bewirtschaften. Doch Landrechte und ihre Durchsetzung sind zweierlei paar Schuhe. Die ältere Generation der Adivasi hatte kaum die Gelegenheit, lesen zu lernen. Für die ganze Gemeinschaft ist die wirtschaftliche Situation prekär. Sie haben so wenig Kraft, ihre Rechte zu erstreiten. Der Film zeigt die Zusammenarbeit zwischen HEKS und den indischen Partnerorganisationen, um das Selbstbewusstsein, die wirtschaftliche Kraft und die Rechte der indigenen Bevölkerung zu stärken. Die Paliyar leben in einer engen Symbiose mit dem Wald, der ihnen «wie eine Mutter» ist. Sie kultivieren und pflücken Kaffee, stellen Besen aus Naturmaterialien her und züchten Hühner. Ihr Wissen um Pflanzen und Tiere ist gross. Der Film zeigt, wie sie in Zusammenarbeit mit dem HEKS ihre Effektivität steigern können, damit sie ihren biologisch angebauten Kaffee als wertvolles Produkt zu einem angemessenen Preis vermarkten können. Es gelingt ihnen, die Zurückweisung als Kastenlose ansatzweise zu überwinden und so ihre Produkte auf dem Wochenmarkt zu verkaufen. Noch riskieren Angehörige der Paliyar-Gemeinschaft aus ihren Wäldern verdrängt zu werden: Potentere Unternehmer greifen nach den Rohstoffen des Waldes und bedrohen die Paliyari. Diejenigen, die sich dem Druck beugen, landen in den Slums der Grossstädte, wo sie sich als Tagelöhner ein kärgliches Einkommen suchen müssen. Der Film zeigt, wie ein ehemaliger Beamter der Forstbehörde ihren Kampf um die Durchsetzung ihrer Landrechte unterstützt.

## PREDIGTSKIZZE ZU EINER WEIHNACHTSPREDIGT ÜBER DEN RÖMERBRIEF 1, 1 – 7

Paulus weiss sich ausersehen, das Evangelium Gottes zu verkünden, das Evangelium von seinem Sohn, der nach dem Fleisch aus dem Samen Davids stammt. Dies ist nicht mehr so ganz unsere Sprache, die der Apostel Paulus da spricht: Dass Christus aus dem Samen Davids stammt, das verstehen wir ja noch, ist er doch ein Nachkomme jenes unvergessenen Königs, der als Schafhirte in Bethlehem begann und zum König über die Stämme Israels aufstieg. Von so einem stammt Jesus also ab, nach dem Fleisch, wie Paulus betont, was auch immer es in der Sprache des Apostels mit dem «Fleisch» auf sich hat. Jedenfalls ist da nicht an Weihnachtsbraten, Bratwurst und Servela gedacht, sondern an etwas sehr Menschliches, das manchmal auch als Störfaktor in Erscheinung tritt – doch davon später mehr. Nach dem Geist der Heiligkeit aber ist er eingesetzt als Sohn Gottes in Macht, seit der Auferstehung von den Toten, sagt der Apostel Paulus weiter. Weihnachten und Ostern, Geburt des Sohnes Davids und die Einsetzung zum Sohn Gottes, beides steht da im selben Satz. Und dann ist ja an Weihnachten auch noch der Tisch gedeckt, denn wir feiern am Weihnachtstag das Abendmahl, ein Mahl, das uns verbindet mit jenem Geschehen in Jerusalem, da Jesus seinem Tod entgegen ging. Weihnachten, Ostern, Gründonnerstag und Karfreitag, das ist eine verwirrende Fülle an Motiven an einem einzigen Tag. Und dann noch diese fremdartige Sprache von Fleisch und Geist, wo es doch beim Abendmahl nur Brot und Traubensaft gibt. Fleisch und Geist sind ein häufiges Wortpaar bei Paulus und eines, das oft im gegenseitigen Konflikt steht. Er schreibt einmal in einem Brief an die Gemeinden in Galatien folgenden Rat:

«Ich sage euch: Führt euer Leben im Geist, und ihr werdet dem Begehren des Fleisches nicht nachgeben! Denn das Begehren des Fleisches richtet sich gegen den Geist, das Begehren des Geistes aber gegen das Fleisch. Die beiden liegen ja miteinander im Streit, so dass ihr nicht tut, was ihr tun wollt.» (Galater 5, 16 – 18)

Man hat dem Apostel Paulus Leib- und Lustfeindlichkeit vorgeworfen. Vielleicht ist da ja auch etwas Wahres daran. Doch weiss der Apostel auch, dass die menschliche Begehrlichkeit, sein Fleisch, zur Grundausstattung des Menschen gehört. Selbst Jesus stammte ohne Lust und Liebe nicht aus dem Samen Davids nach dem Fleisch, wie der Apostel bekennt. Doch der Apostel denkt in seinem Rat an die Gemeinden in Galatien noch eine ganz andere Dimension menschlicher Triebhaftigkeit, wenn er ihnen schreibt:

«Zur Freiheit seid ihr berufen worden, liebe Brüder und Schwestern. auf eins jedoch gebt acht: dass die Freiheit nicht zu einem Vorwand für das Fleisch (!) werden, sondern dient einander in der Liebe! Denn das ganze Gesetz hat seine Erfüllung in dem einen Wort gefunden: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Wenn ihr einander aber beißen und fressen wollt, dann seht zu, dass ihr euch nicht gegenseitig verschlingt.» (Galater 5, 13 – 15)

Hier wird mir klar, worum es dem Apostel geht, wenn er vom Fleisch und vom Geist spricht: Er sieht sich mit der zerstörerischen Kraft menschlicher Triebhaftigkeit konfrontiert, einer Kraft, die

das Zusammenleben von Familien, Gemeinden, ja selbst von Regierungen und Staaten zerstören kann. Für diese Gefahr steht der Begriff «Fleisch» als Störfaktor.

Und die Frucht des Geistes, das ist die Liebe, in der Terminologie des Apostels Paulus (Galater. 5, 22). Der Geist versucht zusammen zu halten, was das Fleisch in zwischenmenschlichen Rivalitäten zerreisst. Paulus selbst hat Rivalität gekannt, in seinen Gemeinden, gegenüber seinen Gegnern, die ihn herausgefordert haben, er hat auch Rivalität gelebt. Doch sie hatte für ihn nicht das letzte Wort. Das letzte Wort hat der Geist der Liebe, der die Rivalität eingrenzt und den zerstörerischen Konflikten Einhalt gebietet.

Christus stammt nach dem Fleisch aus dem Samen Davids, nach dem Geist der Heiligkeit aber ist er eingesetzt als Sohn Gottes in Macht, seit der Auferstehung von den Toten. Mit diesem Bekenntnis setzt der Apostel zwei Markierungen: Jesus entstammt einem menschlichen Geschlecht, doch an Ostern hat Gott ihn eingesetzt als Sohn Gottes in Macht. Da ist etwas geschehen im Werdegang von Jesus. Sein Status hat sich verändert, von einer irdischen Stufe zu einer himmlischen, vom Sohn Davids zum wirkmächtigen Sohn Gottes, vom neugeborenen Baby zu Bethlehem zum Herrn über Geister und Mächte in Himmel und auf Erden. Dass diese Verwandlung nicht in einem Schritt geschah, davon wissen die Evangelien zu berichten. Die Geburt in Bethlehem, die Taufe am Jordan, die Auferstehung an Ostern, das waren Etappen, auf denen die Geistwirklichkeit immer mehr Raum gewann. Fast könnte man in Versuchung geraten, sein Leben und seinen Werdegang als einen be rauschenden Aufstieg auf einer Himmelsleiter zu verstehen. Doch da ist noch der gedeckte Tisch, der für das Abendmahl bereit ist. Dieser Tisch erinnert uns an die ganz grosse Störung auf dem Weg von Jesus, jenes Ereignis, das uns immer wieder Mühe bereitet: Es gab für Jesus keinen fröhlichen Aufstieg in seinen himmlischen Status. Zu seinem Werdegang gehörten die Schmerzen der Folter und das Erleiden eines qualvollen Todes. Mit dem zerteilten Brotlaib deutete er sein Sterben und mit dem Wein den Fluss des vergossenen Lebens in seinen Jüngern. Indem wir das Abendmahl feiern, gewinnen wir Anteil an dieser Dynamik der Verwandlung: Sterben muss die Selbstsucht, die nur den eigenen Vorteil sucht. Sterben muss, was das Zusammenleben von Menschen, Gemeinschaften und Völkern zerstört, damit Raum entsteht für die Kooperation. Sterben muss der Hass, damit die Liebe sich entfalten kann. Nach Massgabe des Weges von Jesus, als Sohn Davids nach dem Fleisch zum Sohn Gottes nach dem Geist durch das Nadelöhr der Passion wird zu einer Quelle der Empathie für das geschundene Leben, das seine Einsetzung in ein Leben in Würde fordert und die Feier des Mahls weist uns auf das Teilen mit den Hungrigen und auf die intendierte Geschwisterlichkeit des menschlichen Zusammenlebens hin.

Der Apostel Paulus bekennt einmal in seinem Brief an die Philipper:

«Christus will ich kennen, und die Kraft seiner Auferstehung und die Teilhabe an seinen Leiden, wenn ich gleich gestaltet werde seinem Tod, in der Hoffnung, zur Auferstehung zu gelangen.» (Philipper 3, 10)

Als Eingangsglied zum Weihnachtsgottesdienst eignet sich besonders RG 408: Dies ist der Tag, den Gott gemacht und der messianische Psalm 98 nimmt das Lob Gottes für sein Wirken in Recht und Gerechtigkeit vorweg.

## LIEDMEDITATION ZUM ADVENTSLIED RG 361 UND JESAJA 63, 7 – 64, 11

O Heiland, reiss die Himmel auf,  
herab, herab vom Himmel lauf.  
Reiss ab vom Himmel Tor und Tür,  
reiss ab, wo Schloss und Riegel für.

Reformiertes Gesangbuch Lied 361, 1

Dieses Adventslied ist ein Meisterstück des katholischen Barockdichters Friedrich Spee. Er hat es 1622 gedichtet, in einer Zeit, da er sein Theologiestudium abschloss und die Priesterweihe empfing. In seiner Tätigkeit als Katechet verfasste er viele Lieder, um die Jugend durch den geistlichen Gesang in den Worten und Verheissungen der Bibel zu verwurzeln. In seiner Zeit fanden die berüchtigten Hexenprozesse statt. Als Beichtvater gewann er direkte Einblicke in dieses grausame und willkürliche Inquisitionsverfahren. In einer Protestschrift erweist er sich als leidenschaftlicher Gegner des Hexenwahns. Trotz seines Protestpotentials verblieb er im Verband der römisch-katholischen Kirche. In der gleichen Zeit fanden auch in den protestantischen Fürstentümern Hexenprozesse statt. Es war die Zeit des 30-jährigen Krieges, eines Konfessions- und Territorialkrieges, der auf allen Seiten die hässlichsten Fratzen menschlicher Gewalt und Willkür zum Vorschein treten liess. Friedrich Spee wird den Krieg nicht überleben. 1635, im 17. Kriegsjahr, stirbt er an der Pest, einer Folge der kriegerischen Verwüstungen.

Das Lied ist ein einzigartiger Appell an den Himmel, besser an Gott, der dem Dichter und vieler seiner Zeitgenossen unerreichbar erscheint. Der Himmel ist verschlossen. Gott scheint die Klagen der leidenden Menschen nicht zu hören, scheint sich nicht für die Not der Menschen zu interessieren. Als Seelsorger ringt Friedrich Spee um Worte, um etwas Orientierung ins Chaos seiner Zeit zu bringen. Auf der Suche nach Worten findet Friedrich Spee Hilfe und Vorbilder in der Heiligen Schrift. Sein Lied ist eine aktualisierende Nachdichtung alter Worte aus dem Buche des Propheten Jesaja, eine Interpretation seines leidenschaftlichen Gebets. Die erste Strophe knüpft an Jesaja 63, 19 an:

«Hättest du schon den Himmel zerrissen, wärest du schon herabgestiegen, sodass die Berge vor dir erbebt wären.»

Und in Sehnsucht des Liederdichters, dass Gott einen Tau vom Himmel herab giesse und der Heiland fliesse, spiegelt sich die Sehnsucht des Propheten nach Gottes leidenschaftlicher Zuwendung zu seinem Volk in Jesaja 63, 15f:

«Schau herab vom Himmel und sieh herab von der Wohnung deiner Heiligkeit und deiner Herrlichkeit! Wo sind dein Eifer und deine Kraft? Das Aufwallen deiner Gefühle und dein Erbarmen – mir hast du es nicht gezeigt. Du bist doch unser Vater.»

Die Verse aus dem Buch des Propheten Jesaja, die Friedrich Spee zu seinem Adventslied inspiriert haben, stehen in einem umfassenderen Klagegebet des Volkes, das Jesaja 63, 7 – 64, 11 umfasst. Diese Klage erinnert zum Eingang an die Gnadentaten Gottes, als Mose als guter Hirt das Volk aus der Sklaverei herausführte. Diese Erinnerung ist darum so wichtig, weil der klagende Beter von seinem Erbesitz, dem Land seiner Vorfahren, entrissen ist. Es ist ein Gebet von Entwurzelten aus der Zeit des babylonischen Exils.

Zahlreiche Texte der Bibel zeigen uns die Rückseite der glänzenden Medaille altorientalischer und antiker Grossreiche. Im Alten Testament ist es vor allem die Grossmacht Babylon, das kleine Königreich Judäa und Jerusalem zerstört und die Oberschicht deportiert. Im Neuen Testament ist es das Weltreich Rom. Die Stämme Israels und die Zeitgenossen von Jesus in Galiläa und Judäa, sie beide erleben die Schattenseite imperialer Macht. Darin liegt der Anknüpfungspunkt für heutige Kehrseiten des Erfolgs unserer Zivilisation: Ob die Waldbewohner im Süden Indiens oder die Urwälder und ihre Bewohnerinnen und Bewohner in Amazonien, sie drohen einer expandierenden Landnutzung und Ausbeutung zum Opfer zu fallen.

In einer Zeit, in welcher der Himmel undurchdringlich grau erscheint, bittet der Prophet und mit ihm der Liederdichter Friedrich Spee, dass Gott den Himmel zerresse. Die Sehnsucht nach Gottes Erscheinen deutet Spee in der christlichen Tradition der Hoffnung auf den Advent von Gottes Sohn:

«O klare Sonn, du schöner Stern, dich wollt'n wir anschauen gern; o Sonn, geh auf, ohn deinen Schein in Finsternis wir alle sein.» (RG 361, 5)

Die Worte des Adventsliedes 361 – und die Worte aus dem Buch des Propheten Jesaja sind ein leidenschaftlicher Klageruf an Gott, der scheinbar regungslos über den Wolken thront. Niemand weiss mehr, was in ihm vorgeht und was seine Absichten sind. Vielleicht ist er gekränkt oder hat sein Volk aufgegeben, hat sich still vom Bund, den er mit den Ahnen, mit Abraham und Sarah, mit Mose und mit David geschlossen hat, verabschiedet. Die Stämme Israels sind um ihren Erbesitz gebracht worden und das Heiligtum zertreten. (Jesaja 64, 17f). Das Schweigen Gottes ist bedrückend. Gott spielt keine aktive, bestimmende Rolle mehr im Leben der Menschen. Viele glauben zwar noch an so etwas, wie ein höheres Wesen, eine unsichtbare Macht, sie ist den Menschen in ihren Zweifeln und Ängsten derart unsichtbar, dass sie keine wirkliche Bedeutung mehr hat für ihr Leben. 'Du wohnst in deiner herrlichen Wohnstatt, wie in einem Elfenbeinturm, der chaotischen Realität auf dieser Erde enthoben. Du machst dir ja die Füsse nicht schmutzig in den Niederungen des menschlichen Lebens, denn du hast das ja auch gar nicht nötig'. Doch noch einmal appelliert der Prophet an den verschlossenen Himmel: Halte dich doch nicht zurück, denn du bist unser Vater; «Unser-Erlöser-seit-uralten-Zeiten ist dein Name». Der Prophet versucht Gott bei seiner Leidenschaft für sein Volk, zu gewinnen:

«Warum, Herr, lässt du uns umherirren, fern von deinen Wegen, verhärtest unser Herz, so dass wir dich nicht fürchten?» (Jesaja 63, 17)

Ist diese vorwurfsvolle Frage bei Gott wirklich an der richtigen Adresse? Und wer verhärtet eigentlich die Herzen der Menschen? Sind diese vorwurfsvollen Fragen an Gott etwa ein versteckter Selbstvorwurf, respektive ein Vorwurf an die Adresse der Menschen und ihre Machthaber, an ihre Vorbilder und Lehrer? Wo jeder nur um sein eigenes Überleben kämpft, wo jeder auf seinen Vorteil bedacht ist, da wird die Volksgemeinde angreifbar. Gerechtigkeit ist ein gemeinschaftlicher Begriff. Um sie

zu realisieren braucht es einen gemeinsamen Boden im übertragenen Sinn. Jesaja erinnert sein Volk an diesen gemeinsamen Boden und er weiss auch um die Vergehen der Täter:

«Du kommst dem entgegen, der freudig Gerechtigkeit über, denen, die auf deinen Wegen an dich denken. Aber sieh, du warst zornig, und wir haben auf ihnen lange gesündigt und werden doch gerettet.» (Jesaja 64, 4)

Die Stämme Israels sahen sich in der Zeit des Propheten um ihren Erbbesitz gebracht, wie die indigenen Völker, die ihres Landes beraubt wurden. Die Klage an die Adresse Gottes ist zugleich eine Klage gegen die unrechtmässigen Zustände in dieser Welt.

«O Heiland reiss die Himmel auf; herab, herab vom Himmel lauf.  
Reiss ab vom Himmel Tor und Tür, reiss ab, wo Schloss und Riegel für.»

Mit dieser Liedstrophe hat Friedrich Spee den sehnsuchtsvollen Appell des Propheten für seine Zeitgenossen nachgedichtet und erneuert. Die Türschlösser und Riegel liegen in uns. Das Lied von Friedrich Spee ist ein kundiger Versuch, diese Tore zu öffnen. Er ist getragen vom Vertrauen, dass Gott sich durch seinen Sohn in die Niederungen dieser Welt hineinbegibt, und schmutzige Füsse bekommt, um den Menschen in ihrer Not das Licht seines Trostes und seiner Hilfe zu bringen. Er weiss mit dem Propheten im Alten Testament, dass Gott sich denen nicht verweigert, die leidenschaftlich nach ihm schreien. Das Bekenntnis des Propheten ist auch seines:

«Und nie zuvor hat man davon gehört, nie haben wir davon gehört:  
Kein Auge hat je einen Gott ausser dir gesehen,  
der solches tut, die auf ihn warten.» (Jesaja 64, 3)

Er wird wieder wirken, für die, die sich nach ihm ausstrecken und nach seinem Willen fragen.

Wem der Text für die Schriftlesung zu lange erscheint, kann sich mit gutem Gewissen auf die Verse Jesaja 63, 15 – 64, 4 beschränken. Der Psalm 138 eignet sich liturgisch gut zum Thema, greift er doch den Gegensatz von Niedrigen und Hochmütigen auf und besingt die Wende von der Bedrängnis zur Rettung.